

CD-REZENSIONEN 1999

Pomp and Circumstance

David Drury at the Sydney Town
Hall Organ
ABS Classics (Australia) 438
881-2, 1994



Edward Elgar

Pomp and Circumstance –
Military March No. 1 op. 39

Johann Sebastian Bach

Air

Percy Whitlock

Sonata in C minor

Franz Liszt

Ad nos, ad salutarem undam

Edward Elgar

Nimrod

David Drury

Improvisation

Alfred Hollins

A Trumpet Minuet

Louis Vierne

Carillon de Westminster

Australien ist sicherlich aus Sicht eines Kontinentaleuropäers nicht unbedingt das Land der Orgeln. Dennoch findet sich gerade hier, in der zur Hundertjahrfeier der Kolonialisierung im Jahre 1888 erbauten Centennial Hall in Sydney (heute: Sydney Town Hall) ein wahrhaft gigantisches Orgeldenkmal des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Als damals größte Orgel der Welt mit 126 Registern (darunter eine 64'-Zunge im Pedal) wurde sie 1890 von der Londoner Orgelbaufirma William Hill & Son erbaut. Nach einer langen und intensiven Restaurierungsphase, die 1991 beendet wurde, erklingt dieses einzigartige, original erhaltene Zeitdokument viktorianischer Orgelbaukunst heute wieder in seiner ursprünglichen Schönheit und Pracht.

Als Reverenz an Entstehungszeit und Herkunft der Orgel hat David Drury für seine Einspielung ein Programm gewählt, das sicherlich in dieser Zusammenstellung auch im England der Jahrhundertwende in einer Town Hall denkbar gewesen wäre. Neben den obligatorischen Bearbeitungen (*Pomp and Circumstance – Military March No. 1* und *Nimrod* aus den *Enigma Variations* von Edward Elgar sowie Bachs *Air* aus der Orchestersuite Nr. 3) erklingen kleine Pretiosen wie Alfred Hollins *Trumpet Minuet* oder *Canzona* und *Scherzetto* aus Percy Whitlocks *Sonata in C minor*. Das symphonisch Große ist mit Liszts *Ad nos, ad salutarem undam* vertreten, und der virtuose Showdown wird mit Viernes *Carillon de Westminster* eingeläutet. Doch nicht weniger bemerkenswert als das technisch höchst souveräne, zupackende Spiel von David Drury ist seine Improvisation, die weit entfernt von jeglichem Geplänkel ein Thema des australischen Komponisten Peter Sculthorpe in musikalisch beeindruckender Weise verarbeitet.

Eine klangliche Delikatesse freilich ist die Hill-Organ. Über das gesamte dynamische Spektrum hin ist diese Orgel wunderbar sonor und füllig, doch keineswegs mulmig, so daß sie stets (auch dank der ausgezeichneten Akustik) klar und transparent zeichnet – eben eine englische Saalorgel von erlesener Noblesse.

CD-Besprechung von Wolfgang Valerius in: *organ – Journal für die Orgel* 3/99, (Schott) Mainz, S. 74

Jean Guillou:

Œuvres pour orgue

Jean Guillou aux Grandes
Orgues de Saint Eustache, Paris
Philips 456 511-2/456 512-2/456
513-2/462 774-2/462 776-2 (Ed.
1999)



Für Philips hat Jean Guillou sämtliche seiner Orgelwerke (einschließlich der Bearbeitungen) nun in einer auf neun CDs angelegten Edition eingespielt. Die Aufnahmen der fünf zur Besprechung vorliegenden CDs entstanden zum Teil als Live-Mitschnitte zwischen Juni '93 und April '98 und dokumentieren das Guillousche Orgelschaffen in akustisch authentischer Interpretation an der klanglich fulminanten van-den-Heuvel-Orgel von St. Eustache in Paris. Ebenfalls mit von der Partie sind bei diesen Aufnahmen die Guillou-Meisterschülerin Yanka Hekimove (Transkription des *Dances symphoniques* von Rachmaninov für zwei Organisten), Alexander Kniazev (Cello) sowie François Castang (Sprecher).

In keiner zweiten Stadt der Welt dürfte die Konzentration an hochkarätigen Organisten so hoch sein wie in Paris. Unter all diesen der Zunft aber bleibt Jean Guillou zweifelsohne *die* Ausnahmeerscheinung schlechthin, genießt er doch trotz, oder gerade wegen seiner „unkonventionellen“ Interpretationen des klassischen Repertoires einen einzigartigen Ruhm und ist gleichermaßen als Improvisator wie Komponist, der nicht nur für die Orgel schreibt, anerkannt. Guillou scheint sich dabei aber auch als ein Künstler im umfassenden Sinne – ganz in der Nachfolge eines Franz Liszt etwa – zu sehen, denn kaum ein Organist ist durch seine charakteristische, leicht mephistophelisch anmutende Physiognomie schon rein optisch so präsent wie er (gleich dreimal pro CD). Mag man ihm auch diesbezüglich selbstdarstellerische Tendenzen vorwerfen, sein eigentliches Anliegen liegt aber wohl darin, die Orgel als ein uneingeschränkt anerkanntes, vom Weihrauch-Klischee emanzipiertes Konzertinstrument einem breiten Publikum verständlich machen zu wollen. (Gerade sein letztes Werk, Alice im Orgelland für Orgel und Sprecher op. 53, führt in Form einer fantastischen Reise in die wunderbare Welt der Orgel.)

Als Interpret jedenfalls evoziert Guillou das Bild des progressiv-unbändigen Virtuosen à la Liszt, dem technisch nichts unmachbar erscheint, auf der ständigen Suche, dem Instrument neue, „ungehörte“ Klangfarben und Spielmöglichkeiten zu entlocken. Mit seinem improvisatorisch impulsiven Spiel stößt er dabei zwangsläufig in Extrembereiche vor, die zuweilen im Widerspruch mit dem Instrument selbst zu stehen scheinen. Dessen ungeachtet jedoch ist Guillou ein poetischer Klangzauberer, der immer wieder mit neuen, zum Teil überraschenden Farben zu faszinieren versteht. Ob zarteste Pastelltöne, farbige Zungen-Tupfer, pastose Fonds-Registrierungen oder feurige Tutti-Eruptionen – die Orgel von St. Eustache läßt hier keine Wünsche offen. Und was den Komponisten Guillou betrifft, so scheint auch dieser stark von Liszt inspiriert zu sein. Zwar sind Guillous Werke keine Programmmusik im engeren Lisztschen Sinne, doch basieren sie zu einem großteil auf epischen Vorlagen, deren Stimmungsgehalt die musikalische Dramaturgie dann maßgeblich bestimmt. Seine „Scènes d'enfant“ etwa, die zu den bedeutendsten Orgelkompositionen des Maître zählen, zeigen eine sehr starke Affinität zu Henry James' „The turn of the screw“, folgen sie doch in ihrer Entwicklung den unzähligen Umschwüngen, Kehrtwendungen und Kontrasten des reinen Geistes. Die Musik kennt folglich kaum eine Durchführung, eine Idee ruft die nächste hervor oder verwirft die gerade vorangegangene. Wer hier (oder in vergleichbaren Werken) formalen Halt und Orientierung sucht, der wird sich zunächst schwertun mit dieser Musik, die so sprunghaft in ihrem Wesen ist. Vielleicht ist aber gerade diese Sprunghaftigkeit, dieses Unerwartete das auffälligste Merkmal von Guillous Kompositionsstil, was dem Orientierung suchenden Ohr das Hören seiner Werke nicht gerade leicht macht. Alle CDs wird man ohnehin nicht am Stück hören können oder wollen. Dennoch sind sie in ihrer Gesamtheit als ein Dokument allerersten Ranges zu sehen, als ein interpretatorisch authentisches Vermächtnis eines singulären Künstlers. Im Vergleich zu anderen Aufnahmen aus St. Eustache klingt die von Philips verhältnismäßig direkt, ohne rechten Raumeindruck, was gerade die Mixturen im Tutti unangenehm aggressiv erscheinen läßt. Dafür gelingt es aber, dieser wuchtigen Orgel ein relativ transparentes Klangbild abzugewinnen. (Referenz-Aufnahme)

CD-Besprechung von Wolfgang Valerius in: organ – Journal für die Orgel 3/99, (Schott) Mainz, S. 74

**The Royal Albert Hall -
Organ Specacular**
Harold Britten (organ)
Academy Sound and Vision
(ASV) DC QS 6028, 1986

Franz von Suppé
„Light Cavalry“

Edwin Lemare
Andantino in D flat

Guiseppe Verdi
Gand March from „Aida“

Thomaso Albinoni
Adagio

Johann Sebastian Bach
Toccatu und Fuge d-Moll

Scott Joplin
The Entertainer

Tschaikowsky
„None but the lonely heart“

Edward Elgar
Pomp and Circumstance –
March No. 1

Philipp Sousa
Liberty Bell March

Charles-Marie Widor
Toccatu from Symphonie No. 5

„Organ spectacular“ – ein Spektakel auf der Orgel! Geht das nicht zu weit? Für einen puritanischen Kontinentaleuropäer kontrapunktischer Ausrichtung sicherlich, nicht aber für einen den hintergründigen englischen Humor liebenden Orgelenthusiasten. Und dieser kommt bei der vorliegenden CD mit dem englischen Konzertorganisten Harold Britten gleich doppelt auf seine Kosten. Zum einen der Orgel wegen, denn das hier eingespielte Instrument, zu dem jegliche Angaben im Booklet fehlen, stammt ursprünglich von Henry Willis (auch bekannt als „Father“ Willis) und befindet sich in Londons berühmter *Royal Albert Hall*, die für einen Konzertsaal über eine ungewöhnlich orgelfreundliche Akustik verfügt. Zum anderen aber ist da ein Programm, das mit karnevalistischem Unterhaltungswert das wohl berühmteste Register einer jeden (größeren) Orgel geschickt in den Vordergrund spielt. Ob nun in Suppés *Leichter Kavallerie*, Wagners furios-feurigem *Walkürenritt* oder gar Verdis Triumphmarsch aus *Aida*, stets klingen die Stücke, als seien sie eigens für die wahrhaft spektakuläre *Tuba Mirabilis* (um)-geschrieben. Aber auch in Elgars *Pomp and Circumstance March No. 1* macht dieses Register eine ebenso gute Figur wie in Sousas köstlichem *Liberty Bell March*. Um das Ohr des Zuhörers aber nicht gänzlich zu ruinieren, umgarnt Britten dieses dann in Lemares Andantino Des-Dur, Albinonis Ohrwurm-Adagio und in Tschaikowskys *None but the lonely hart* mit orchestral-fülligen, samtweichen Klängen. Ergänzt wird das Programm dann noch durch die bekanntesten Toccaten von Bach und Widor sowie Joplins *Entertainer*. Harold Britten spielt technisch korrekt und musikalisch recht nüchtern, was ihn angesichts der Programmauswahl davor schützt, der ohnehin nicht tiefgründigen Musik ein überladenes Pathos beizugeben. Entscheidender aber ist, daß man ihm den Spaß am Musizieren anhört – da nimmt man es ihm nicht mal allzu übel, wenn vor lauter Begeisterung die Gäule mit ihm durchgehn. Insgesamt also eine CD von hohem Unterhaltungswert, bei der man die etwas matt erscheinende Klangqualität jedoch billigend in Kauf nimmt. Immerhin, so kann eine Orgel auch klingen!

CD-Besprechung von Wolfgang Valerius in: organ – Journal für die Orgel 3/99, (Schott) Mainz, S. 72/74

**Peter King plays
the Klais Organ of Bath Abbey**
Great European Organs N° 51,
Priory, PR CD 618, 1997



Dietrich Buxtehude
Praeludium in C

Georg Böhm
Vater unser im Himmelreich

Dietrich Buxtehude
Praeludium in g

Franz Liszt
Orpheus

Jesús Guridi
Triptico del Buen Pastor

Johann Sebastian Bach
Pastorella

Camille Saint-Saëns
Fantasie op. 101

Petr Eben
Hommage à Buxtehude

Mit einem breit gefächerten Spektrum an Literatur präsentiert Peter King die von Klais(Bonn) restaurierte große Orgel der Bath Abbey in England. Korrekter gesagt handelt es sich um einen faktischen Neubau unter maßgeblicher Verwendung des 1914 von Sir Thomas Jackson entworfenen Prospekts samt etwa 50 % des originalen Pfeifenmaterials (Hill, Norman and Beard). Die Spielanlage (mechanisch) und die Windladen sind neu. Dank einer fruchtbaren Kooperation zwischen Klais, Peter King und Nicolas Kynaston kann sich diese Orgel, die in England bisweilen mit chauvinistischem Argwohn beäugt wurde, als klanglich rundum gelungen präsentieren. Die Grundstimmen besitzen Fülle und Wärme, nicht wenige davon bestechen mit ihrem noblen Ton. „Double Open Diapason 32““ und „Open Wood16““ gebieten im Pedal über tragfähige Weite, und die Zungen sind sonor und brillant zugleich. Im besten Sinne also eine Universalorgel als zeitgemäßes, weil vielseitig einsetzbares Instrument, das seinen originär englischen Ursprung keineswegs verleugnet. So wird der aufmerksame Hörer in Buxtehudes Präludien in C und g weder lineare Durchsichtigkeit noch barocken Glanz vermissen. Bachs Pastorale in F erhält hier ebenso eine angemessene klangliche und musikalische Deutung wie Böhms Choralvorspiel *Vater unser im Himmelreich*. Die symphonische Tauglichkeit des Instruments stellt King mit Liszts Symphonischer Dichtung *Orpheus* (in der Orgelfassung von Robert Schwaab) und der Des-Dur-Fantasie op. 101 von Saint-Saëns eingehend unter Beweis. Hohe Klangverschmelzung und eine schattierungsreiche Dynamik lassen die Musik der Romantik farbig und in warmen Tönen erscheinen.

Das 20. Jahrhundert ist schließlich mit Jesús Guridis klangvollem *Triptico del Buen Pastor* und Petr Ebens spielfreudiger *Hommage à Dietrich Buxtehude* vertreten. King erweist sich als konzentriert-gewissenhafter Interpret, dessen Orgelspiel bis ins Detail durchdacht ist. Konsequenterweise durchgehaltene Phrasierungen erscheinen somit logisch und plausibel. Die präzise Artikulation ist dennoch meist von lebendig-kantabler Diktion. Mitunter lässt eine gewisse Reserviertheit in Kings Spiel, vornehmlich bei Liszt, Wünsche nach einem ungestümeren, zupackendem Musizieren offen. Informationen (nur in Englisch) zum Instrument und Repertoire sind – wie bei Priory üblich – auf das Notwendigste reduziert. Das Klangbild der Einspielung ist erfreulich plastisch und räumlich.

CD-Besprechung von Wolfgang Valerius in: organ – Journal für die Orgel 4/99, (Schott) Mainz, S. 50

Organ Fireworks VII

Christopher Herrick, Orgel
Organ of the Hallgrímskirkja,
Reykjavík, Iceland
Hyperion CD A66817, 1997

Wer konzertant-virtuose Orgelmusik schätzt und sich weder von vordergründigen Effekten noch sentimental Stimmungsvalueurs abschrecken lässt, dem kann die vorliegende Hyperion-CD mit dem populistischen Titel Organ Fireworks VII und dem englischen Organisten Christopher Herrick mit gutem Gewissen empfohlen werden. Das eingespielte Programm weist zudem die richtige Mischung für den bevorstehenden Jahreswechsel auf: Zunächst der Beginn mit wohlgefälliger Weihnachtsstimmung à la française (Guilmant: Deuxième Offertoire sur des Noels, op. 33; Litaize: Variations sur un Noel angevin, Lefébure-Wély u.a.), sodann, wenn die letzten Stunden des alten Jahres verrinnen, mit Joseph Bonnets In Memoriam – Titanic, op. 10.1 sowie Karg-Elerts „Nearer my God to Thee“ op. 81, wässrig-düsterer Endzeitmusik, um hernach mit Julius Reubkes Orgelsonate nach Beethovenscher Devise per aspera ad astra zum heroischen Ziel zu gelangen, damit schließlich auch das neue Jahr(tausend) mit Johnsons Trumpet Tune in F und Edmundsons Toccata über den Luther-Choral „Vom Himmel hoch“ ausgelassen begrüßt werden kann. Ein gewichtiges – ca. 25 Tonnen schweres – Kaufargument stellt zudem die 1992 erbaute große Klais-Orgel der Hallgríms-Kirche in Reykjavík dar. Mit 72 klingenden Stimmen gebietet dieses Instrument über ein nachgerade gewaltiges Klangvolumen und über alle für das eingespielte Repertoire nötigen Farbnuancen in reicher Schattierung. Das Verhältnis von Grundstimmen und Mixtur- bzw. Aliquotregistern ist ausgewogen, so dass der Klang stets Klarheit bewahrt, in polyphonen Passagen gut zeichnet und im Fortissimo von strahlender Brillanz gekennzeichnet ist. Im Tutti bewirken die leicht schnarrenden Chamaden als das sprichwörtlich „I-Tüpfelchen“ auf dem Ganzen ein Übriges. Doch was bedeutete alles die ohne die Kunst des Organisten? Christopher Herrick ist ein profunder Techniker, bisweilen ein virtuoser Tastenakrobat, der allerdings mit seinem deutlich artikulierenden Spiel der Partitur und dem Hörer nichts schuldig bleibt. Er versteht es ausgezeichnet, musikalische Stimmungen adäquat auf dem Instrument zu „inszenieren“. Von einer packenden Eindringlichkeit gelingt ihm die klangliche Dramaturgie des Reubke-Pslams, wo bereits das resignative, zugleich schon aufbegehrende Element der Grave-Introduktion sehr plastisch zur Geltung gebracht wird. Mit einem typisch englischen „Sense of understatement“ versteht es Herrick, Bonnets und Karg-Elerts In-memoriam-Kompositionen ihrem „tragischen“ Ende entschlippern zu lassen. Der einzige Vorbehalt gegenüber dieser CD betrifft ihr tontechnisches Klangbild, das die Orgel mitunter unvorteilhaft dumpf im Raum dröhnen lässt.

CD-Besprechung von Wolfgang Valerius in: *organ* – Journal für die Orgel 4/99, (Schott) Mainz, S. 48